



Bilder: Kantonsbibliothek Vadana St. Gallen

Die Abbildungen aus der «Luzerner Chronik» des Diebold Schilling illustrieren die Ereignisse des St. Galler Kriegs. Links ist der Klosterbruch auf Mariaberg oberhalb von Rorschach am 28. Juli 1489 zu sehen. Daraufhin überbringen Boten der eidgenössischen Orte Kriegserklärungen. Schliesslich wird die Stadt St. Gallen im Februar 1490 drei Tage lang von eidgenössischen Truppen belagert.

Die Eidgenossen belagern St. Gallen

Das, was sich in diesen Tagen vor 525 Jahren abspielte, entspricht nicht gerade unserem überlieferten Geschichtsbild. Die Eidgenossen traten dabei nämlich nicht als «die Guten», als Verbündete, auf. Sie führten vielmehr Krieg gegen die Stadt St. Gallen.

STEFAN SONDEREGGER

Am 12. Februar 1490 schloss ein eidgenössisches Heer die Stadt St. Gallen ein und begann sie zu belagern. In den Tagen zuvor hatten die Städter ihre Mauern für den bevorstehenden Kampf vorbereitet. Unter anderem wurden, um freies Schussfeld zu haben, Gebäude an der heutigen St. Jakob-Strasse sowie vor dem Multer- und dem Spisertor niedergebrannt. Die Belagerung dauerte allerdings nur drei Tage, bis es am 15. Februar 1490 zum Vorfrieden von St. Fiden kam.

Angriff auf den Klosterneubau

Grund für die militärische Aktion war die Zerstörung eines Klosterneubaus des Fürststabs auf Mariaberg in Rorschach durch Stadtsanktgaller, Appenzeller und Rheintaler ein halbes Jahr zuvor. Das war keine Aktion unbesonnener Raufbolde, wie dies noch heute in Geschichtsbüchern zu lesen ist. Auch wenn kein offizieller Marschbefehl des Stadtrates erhalten ist, können wir davon ausgehen, dass die in der Stadt damals führenden Poli-

tiker ihr stillschweigendes Einverständnis zum Angriff gegeben oder ihn sogar geplant hatten.

Zwei starke Persönlichkeiten

An der Spitze sowohl des Klosters als auch der Stadt standen zu jener Zeit starke Persönlichkeiten, Ulrich Rösch und Ulrich Varnbühler. Beide pflegten einen Regierungsstil, der auf die Stärkung des eigenen Einflusses hinauslief. So schuf Landesherr und Fürststabs Rösch für seine Gebiete eine weitgehend einheitliche Gesetzgebung, verpflichtete die Untertanen zum Huldigungseid und tritt mit den Appenzellern um die Grenzziehung im Rheintal. Die St. Galler befürchteten durch den Klosterneubau wirtschaftliche Nachteile.

Strategisch wichtiger Hafen

Rorschach hatte im Spätmittelalter eine strategisch wichtige Lage. Mit seinem Hafen war es nebst Steinach das zweite zentrale Tor nach «Übersee». Die Ostschweiz war damals auf den Import von süddeutschem Getreide angewiesen. Umgekehrt war für die international ver-

netzte Handelsstadt St. Gallen der Export von Textilien nach Norden enorm wichtig. Ein burgähnlich ausgebautes Kloster des Landesherrn in Rorschach hätte den Zugang zum See möglicherweise erschwert und somit die Existenzgrundlagen der Stadt und der mit ihr verbündeten Appenzeller bedroht.

Zudem besaßen viele Stadtsanktgaller Bürger und Institutionen im Gebiet zwischen Rorschach und Altstätten Immobili-

en sowie Land für die Versorgung mit Wein, landwirtschaftlichen Produkten und Flachs für die Herstellung von Leinen. Bürgermeister Varnbühler beispielsweise liess 1479 Schloss Weinstein in Marbach bauen. Die Appenzeller waren zudem Inhaber von Herrschaftsrechten über das Rheintal, aus denen sie Abgaben erhielten und über die sie mit dem Abt stritten.

So war es keine Überraschung, dass St. Galler und Ap-

penzeller sich durch den Klosterbruch in Rorschach bedroht und provoziert fühlten. Ulrich Varnbühler verlangte namens der Stadt und ihrer Verbündeten die Einstellung der Bautätigkeit. Da sich der Abt weigerte, zogen die St. Galler und Appenzeller angeführt von Bürgermeister Varnbühler schliesslich an den See und zerstörten den Neubau.

Ein Krieg, der keiner war

Die Reaktion der Eidgenossen liess nicht lange auf sich warten. Als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft stand dem Kloster St. Gallen Schutz zu, und so eilten eidgenössische Truppen dem Fürststabs zu Hilfe. Eine eigentliche Schlacht fand im Februar 1490 allerdings nicht statt. Und die Stadt wurde auch nicht zerstört. Die antiklösterliche Allianz, die von Bürgermeister Varnbühler und dem Appenzeller Landammann Schwendiner angeführt wurde, ergab sich nämlich rasch.

Friedensbrecher bestraft

Auf die Kapitulation folgte die Bestrafung: Die Stadt musste den

Eidgenossen Schloss und Gericht Oberberg sowie die Zollrechte im Hafen von Steinach abtreten. Zudem wurde sie zu Geldzahlungen verpflichtet. Die Appenzeller traf es besonders hart: Sie mussten den Eidgenossen ihre Rechte im Rheintal abtreten, das fortan eine gemeinsam verwaltete Herrschaft der Eidgenossen war.

Die Einnahmen aus der Herrschaft über das Rheintal fehlten nun in der Appenzeller Staatskasse. Das wog umso schwerer, als dass die Appenzeller – im Gegensatz zu den Stadtsanktgallern – noch keinen florierenden Textilhandel hatten. Ihr Einkommen bestand vor allem aus dem Verkauf von Schlachtvieh und aus bezahltem Kriegsdienst.

Unter dem Strich waren die Eidgenossen die Profiteure des kurzen und relativ unblutigen St. Galler Krieges. Das Rheintal geriet unter ihre Hoheit. Sie dehnten damit ihren Machtbereich bis an den Rhein aus.

Autor Stefan Sonderegger ist Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde St. Gallen.



Die Klosteranlage auf dem Rorschacher Mariaberg, heute Pädagogische Hochschule, wurde dann doch 1497 bis 1518 fertiggestellt.

Stadt nicht «eingeschlossen»

Die Karte von Gabriel Walser von 1768 zeigt die Stadt St. Gallen als kleine «grüne Insel», umschlossen vom grossen Gebiet der Fürstabtei. Sind diese territorialen Verhältnisse wirklich eine Folge des St. Galler Krieges?

Die meisten Historiker sind sich einig, dass die Stadt mit dem Rorschacher Klosterbruch und dem St. Galler Krieg die Chance zum Aufbau eines eigenen Territoriums für immer vergab. Diese Betrachtungsweise ist zu hinterfragen. Es ist nämlich unklar, ob es überhaupt das Ziel städtischer Politik war, Herrschaft über das Land auszuüben. Wichtig war, wirtschaftlich auf das Umland zugreifen zu können, und das war weiter möglich.

Auch nach dem St. Galler Krieg 1490 bis zur Aufhebung der

Abtei um 1800 wurden Stadtsanktgaller mit Gütern der Abtei belehnt, die sie gewinnbringend nutzten und auf denen sie ihre Schlösschen bauten. Das Hoheitsgebiet der Stadt endete zwar unmittelbar nach den Stadtmauern und war umgeben vom Territorium des Fürststabs, aber «eingeschlossen» war die Stadt deshalb nicht. Im Gegenteil: In den alltäglichen Bezie-



hungen zwischen Kloster und Stadt überwog über Jahrhunderte die Zusammenarbeit gegenüber den Konflikten.

Der junge Historiker Dominic Müller hat in einer Arbeit den St. Galler Krieg mit Dokumenten aus dem Stadtarchiv untersucht. Er kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Der Klosterbruch war keine kopflose Handlung einzelner Raufbolde, sondern politische und wohlkalkulierte Taktik der städtischen Führungsschicht. «Den St. Galler Handelsherren ging es nicht um territoriale Macht, sondern sie wollten die Vorzüge der Stadt St. Gallen für ihr Gewerbe erhalten, was auch gelang. St. Gallen blieb unangefochtenes Zentrum eines weiteren Umlandes und ist es bis heute.» (SO)

Der zweite Gründer des Klosters

Das Bild aus dem Hof Wil zeigt Abt Ulrich Rösch, der dieses Amt von 1463 bis 1491 bekleidete, in seiner Funktion als Reichsfürst. Er ist dabei, Untergebenen Lehenrechte zu erteilen. Rösch genießt den Ruf, der «zweite Gründer» des Klosters St. Gallen zu sein, weil er die Herrschaftsrechte des Klosters bei den Untergebenen einforderte und die Verwaltung straffte. In seiner oben erschienenen Doktorarbeit «Reichsabtei und Klosterreform» kann Philipp Lenz zeigen, dass Rösch auch in anderen Bereichen Reformen durchsetzte: Verbesserung des klösterlichen und kirchlichen Lebens, Vollendung von Bauten im Münster, Förderung der Wallfahrt und Anlage eines Bücherzeichnisses sowie Buchrestaurierungen. (SO)

